

Sendschreiben an die Gemeinden

Rundbriefe an die Adventgemeinden im Bezirk Obererzgebirge

Sonderausgabe · Nr. 67 · Mittwoch, 02. März 2022

Robert Schneider · Fichtestr. 1 · 09456 Annaberg-Buchholz

An alle Gemeindeglieder und Freunde
der Adventgemeinden
Annaberg & Ehrenfriedersdorf

Liebe Gemeindeglieder und Freunde der Adventgemeinden Annaberg & Ehrenfriedersdorf,

anlässlich des **Krieges in der Ukraine** erhaltet ihr hier eine Sonderausgabe mit Informationen über die Gemeinden im Land, das Ergehen mancher Menschen und einiger geistlicher Hintergründe der russisch-ukrainischen Geschichte.

Einige unserer Gemeindeglieder waren selbst schon im Rahmen von Hilfstransporten oder Besuchen in der Ukraine gewesen und verbinden mit den Städten und Dörfern eigene Erfahrungen. Bereits Anfang der 90er Jahre übernachtete eine Gruppe von 30 Kindern aus Tschernobyl in unserem Gemeindehaus in Annaberg. Es folgten auf Initiative von *Wilfried* und *Helmut Krause* 4 jeweils einmonatige Aufenthalte ukrainischer Kinder in Annaberg in den Jahren 2001-2004. Die bis zu 40 Kinder und 7 Erwachsenen kamen überwiegend aus den Regionen Sumy, Poltawa und Kiew. Viele von euch unterstützten damals diese Aufenthalte mit Finanzen, Materialien oder helfenden Händen. Die Kinder, die damals bei uns waren, befinden sich nun im wehrfähigen Alter und wohnen teilweise in Gegenden, die unter Beschuss stehen. Zu den ukrainischen Leitern der damaligen Kindergruppen bestehen bis heute noch Kontakte:

- *Stanislav Nosov* beispielsweise war damals mit seiner Frau *Elena* hier in Annaberg dabei. Inzwischen ist er der Präsident des über 43.000 Adventisten zählenden Ukrainischen Verbandes unserer Freikirche mit Sitz in Kiew. Seine Frau *Elena* ist im Verband für die Pastorenfrauen und die Musik-Abteilung verantwortlich.
- *Viktor Samoylenko*, der mit seiner Frau *Larysa* ebenfalls die Kindergruppen begleitet hatte, ist inzwischen der Sekretär der Zentralukrainischen Vereinigung. Zu dieser Vereinigung gehören 89 Gemeinden und über 4.300 Gemeindeglieder in den Regionen Kiew, Tschernihiw und Sumy. Seine Frau *Larysa* steht ebenfalls mit ihm im Dienst und ist in dieser Region für die Pastorenfrauen verantwortlich.

Mehrere Personen, die bis heute Kontakte in die Ukraine pflegen, sollen in diesem Brief zu Wort kommen. Viele von euch haben schon nachgefragt und interessieren sich, welche Nachrichten durch die persönlichen Kontakte nach außen dringen. Insofern soll dieser Brief die allgemeine Berichterstattung zum aktuellen Krieg in einigen persönlichen und speziellen Punkten ergänzen.

BERICHTE

WILFRIED KRAUSE (Stand: 27.02.2022)

»Bei meinem ersten Aufenthalt in Sumy lernte ich vor 25 Jahren Elena kennen. Die Begegnung motivierte die 16-Jährige, Deutsch zu lernen. Für einige Monate war sie in Deutschland, um Ihr Deutsch zu verbessern. Bis zum Krieg arbeitete sie als Dolmetscherin. Sie hat einen Mann und drei Kinder. Am Sonntag schrieb sie mir:



»Lieber Wilfried, danke dir für die E-Mail. Wir sind in Kiew. Mal im Keller, mal zu Hause. Es ist schrecklich. Wir hören Explosionen, Bombardierungen, Flugzeuge fliegen laut, aber Gott schützt uns.

Die Eltern und meine Brüder sind in Sumy und in Ordnung. Wir weinen jeden Tag. Wir beten auch. Ich hab euch lieb. Lena«

Wilfried war mehrfach zum Predigen, für Besuche und Hilfeleistungen in der Ukraine, wodurch bleibende Kontakte entstanden. Der älteste Sohn von Mary und Wilfried hat dort zudem bei einer dieser Gelegenheiten seine Frau gefunden. Dadurch ist die ganze Familie eng mit ihrer ukrainischen Verwandtschaft verbunden. 🇺🇦

HELMUT KRAUSE (Stand: 28.02.2022)



Helmut Krause hat derzeit täglich Kontakt mit Betroffenen in der Ukraine und besonders mit Stanislav Nosov (siehe S. 1). Dieser schildert ihm, dass die Situation sehr schlimm ist. Sie

sind mit 170 Leuten an einen unbekanntem Ort

geflohen, davon 38 Kinder. Es ist nicht möglich, genug Lebensmittel zu besorgen. Die Pastoren sind auf der Suche nach Nahrungsmitteln und alle hoffen, dass sie die Woche überstehen. Seine Schwiegertochter steht kurz vor der Entbindung. Eine Flucht ins Ausland ist mit dem Auto daher nicht weniger gefährlich, als dort zu bleiben. Viktor Samoylenko (siehe S. 1) ist in Kiew. Dort schlafen sie im Keller und hören, wie eine Ortschaft vor Kiew beschossen wird.



Alle sind fast am Verzweifeln und bitten um Gebet. Praktisch helfen kann man im Moment noch kaum. Helmut ist mit Unterstützern sofort bereit, Leute aus Polen abzuholen, wenn konkrete Verbindungen zu

Geflüchteten entstehen. Auf gut Glück hinzufahren und dort wenige Plätze einer großen unbekanntem Menge anzubieten, würde das Chaos und die Gefahr jedoch nur erhöhen. 🇺🇦

NICOLE BORISUK (Stand: 29.02.2022)



Einige aus unseren Gemeinden kennen und unterstützen den Dienst »Lebendige Hoffnung« von Nicole Borisuk (ehem. Mittelsdorf), den sie seit bald 26 Jahren zusammen mit ihrem Mann in

Odessa leitet. Gemeinsam kümmern sie sich um sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche. Nicole stammt aus dem Erzgebirge und hat sich zusammen mit anderen aus ihrem Team letzte Woche auf die Flucht begeben. Ihr Mann ist in der

Ukraine geblieben. Nach 22 Stunden Wartezeit konnten sie am Samstag in den Morgenstunden die Grenze nach Moldawien überqueren. Während ihrer Fahrt wurde inzwischen der Mann einer Mitarbeiterin von russischen Soldaten gefangen genommen und wohl auf die Krim verschleppt. Sonntagmittag überquerte Nicole mit den anderen die rumänische Grenze und am

Montag die ungarische. In der Nacht zum Dienstag sind sie schließlich im Erzgebirge eingetroffen. Sie bitten um Gebet für ihre Männer sowie für die Familien und Kinder, um sie sich in Odessa gekümmert haben. 🕯

Weitere Berichte folgen wahrscheinlich in den nächsten Gemeindebriefen ...

GLAUBE IN DER UKRAINE

JUDEN IN DER UKRAINE



In der Ukraine leben bereits seit der Antike Juden. Die Stadt Cherson etwa, die bereits in der vergangenen Woche beschossen wurde, hatte schon vor Christi Geburt eine jüdische Bevölkerung. Gleiches gilt für Städte wie Kertsch auf der Krim. In den folgenden 2.000 Jahren war die Geschichte der Juden auf dem Gebiet der heutigen Ukraine sehr bewegt. Es gab regional Blütezeiten und immer wieder schwere Verfolgung. Zehntausende Juden kamen bspw. bei Massakern während der Kosaken-Aufstände im 17. Jhd. ums Leben. Weitere Massaker folgten im 18. Jhd. mit Ermordung und Versklavung von Juden. In der Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Juden in vielen Städten die größte Bevölkerungsgruppe. In Brody in der Westukraine gab es bspw. einmal eine zu 80 % jüdische Bevölkerung. Durch die russischen Pogrome kam es dann im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts allerdings zu großen Auswanderungswellen nach Mittel- und Westeuropa sowie nach Amerika.

Zur finstersten Stunde kam es für die ukrainischen Juden schließlich vor 80 Jahren durch die Deutschen. Innerhalb von reichlich 2 Jahren wurden die meisten Juden im Land ermordet (1,5 Mio. ermordete ukrainische Juden). Verstörende Beispiele wären etwa das Massaker in Babyn Jar, wo die deutsche Wehrmacht in einem Tal

innerhalb von 36 Stunden über 33.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder aus Kiew ermordeten. Vor dem Krieg hatte es in Kiew 220.000 Juden gegeben. Vielen von ihnen war rechtzeitig die Flucht gelungen. Von denen, die zurückgeblieben waren, wurde der Großteil in Babyn Jar ermordet. Es brauchte allein 137 LKW-Ladungen, um die Kleidung abzutransportieren, die diese Menschen am Leib getragen hatten. Verteilt wurde die Kleidung schließlich an Volksdeutsche. In der Stadt Bila Zerkwa südwestlich von Kiew soll es früher einmal 18 Synagogen und jüdische Gebetshäuser mit 20.000 jüdischen Einwohner gegeben haben. Die deutschen Truppen ermordeten im August 1941 innerhalb von anderthalb Wochen alle 800-900 verbliebenen erwachsenen Juden dieser Stadt. Die übrigen 90 jüdischen Kinder zwischen 0-7 Jahren wurden anschließend von der SS erschossen.

In Simferopol (Krim) wurden im Dezember 1941 etwa 12.000 Juden innerhalb von 5 Tagen von SS und Wehrmacht zusammengetrieben, auf LKW geladen und außerhalb der Stadt erschossen. Weitere bekannte Massaker fanden bspw. in Charkow, Berditschew, Kamenez-Podolsk und zahlreichen anderen Orten statt.

Durch die folgenden jüdenfeindlichen und antizionistischen Kampagnen der Sowjetunion verließen viele der übrig gebliebenen ukrainischen Juden bis heute das Land. Aktive jüdische Gemeinden gibt es aber nach wie vor in etlichen Städten wie Kiew, Lwiw oder Odessa. Auch viele alte

Menschen, die den Holocaust überlebt haben, leben noch in der Ukraine. Nicht wenige von ihnen sind sehr arm und ohne notwendige medizinische Hilfe.

In den vergangenen Jahren war die Ukraine auf dem besten Weg, der ehemaligen jüdischen Bevölkerung eine Rückkehr in ihre angestammten Gebiete zu ermöglichen. 2016 wurde sogar der erste jüdische Ministerpräsident des Landes gewählt und mit dem Amtsinhaber *Wolodymyr Selenskyj* seit 2019 der erste jüdische Präsident in der ukrainischen Geschichte. Diese für die Juden ermutigenden Entwicklungen finden nun im jetzigen Krieg eine abrupte Unterbrechung. Bis vergangene Woche lebten wieder mehr als 100.000 Juden in der Ukraine. Inzwischen sind viele von ihnen auf der Flucht und versuchen Israel und andere Länder zu erreichen. Gerade die älteren Juden in der Ukraine gehören zu denjenigen, die vom Krieg gerade am schwersten getroffen sind.



ADVENTISTEN IN DER UKRAINE



Die Adventisten in der Ukraine sind heute im Ukrainischen Verband organisiert. Dieser umfasst 43.307 Glieder in 784 Gemeinden. Unter den weit über 41 Mio.

Ukrainern sind somit 0,1 % der Bevölkerung Adventisten. Nicht mitgezählt ist dabei die Halbinsel Krim, die mit 25 Gemeinden seit 2014 als eigene Verwaltungseinheit geführt wird. Alles in allem gehören die adventistischen Ukrainer zur Euro-Asia-Division. Diese Verwaltungsebene umfasst einen Großteil der Adventisten auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion.

Zur ersten Präsenz von Adventisten auf dem Gebiet der Ukraine kam es 1883 durch *Philipp Reiswig*, der auf der Krim Traktate verteilte. *Reiswig* kam aus Russland, hatte deutsche Wurzeln und war in Amerika durch *Ludwig Richard Conradi* zum Glauben gekommen. Zu den ersten adventistischen Taufen kam es 3 Jahre später durch *Conradi* in dem Dorf Berdy Bulat auf der Krim. *Conradi* war mit dem Schiff in Odessa gelandet

und bereiste von dort aus die Krim, wo er vor allem Kontakt zu deutschen Baptisten und Mennoniten aufnahm. Begleitet wurde *Conradi* damals von *Gerhard Perk*, einem ehemaligen Mennoniten, der in der Folge zu einem der wichtigsten Vertreter der russischen Adventbewegung wurde. *Conradi* wurde unterdessen 2 Jahre später zum Leiter der europäischen Adventisten und hatte in Hamburg ein Verlagshaus und eine Druckerei gegründet. Dort schuf er 1892 die Russisch-Adventistische Traktat-Gesellschaft und ließ fortan von Hamburg aus adventistische Literatur in der Ukraine verbreiten.

Da das heutige Gebiet der Ukraine in Teilen immer wieder von verschiedenen Nationen einverleibt wurde (z.B. Österreich-Ungarn, Tschechoslowakei, Ungarn, Sowjetunion, Russland u.a.), musste die Verwaltungsstruktur unserer Freikirche in dieser Region immer wieder neu angepasst werden. So gab es auch verschiedene adventistische Zentren, von denen aus die wachsenden Gemeinden der Region organisiert wurden, wie Ilnyzja, Czernowitz, Pozharki oder später Char'k'ow. Das heutige Zentrum der ukrainischen Adventisten ist in Kiew, das der Krim-Adventisten in Simferopol.

Schmerzhaft waren für die ukrainischen Freikirchen über Jahrzehnte hinweg verschiedene Formen der Unterdrückung, die sich bereits seit der Entstehungszeit und in neuer Form dann in der Sowjetunion manifestierten. Bis 1905 waren die Adventisten auf dem Gebiet der Ukraine prinzipiell verboten. Anschließend folgte bis zum Ersten Weltkrieg eine Zeit raschen Wachstums. Durch die guten Verbindungen der ukrainischen Leiter nach Deutschland gerieten die ukrainischen Adventisten im Ersten Weltkrieg jedoch unter Generalverdacht und wurden unterdrückt. Gemeinden wurden geschlossen und Prediger inhaftiert. Die erste Phase der Sowjetära ab 1917 war wiederum von größerer Freiheit geprägt, was sich allerdings bald erübrigte. Ab 1929 wurden Adventgemeinden verboten und über 110 Prediger sowie mehr als 2.000 Gemeindeglieder wurden inhaftiert oder ins Exil geschickt. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs fand das Gemeindeleben daher nur im Untergrund statt. Ab 1945 begann

dann eine Phase des Neuaufbaus und der Reorganisation. Neue Formen der Unterdrückung ließen jedoch nicht lange auf sich warten. Mission sollte verboten sein und Kinder sowie Jugendliche sollten nicht am Gemeindeleben teilnehmen dürfen. Am Umgang mit diesen staatlichen Verboten zerbrachen die ukrainischen Adventisten vorerst in zwei eigenständige Organisationen.

Mit dem späteren Zerfall der Sowjetunion begann eine Zeit großer Evangelisationskampagnen mit zunächst ausländischen und dann inländischen Evangelisten. Anfängliches Gemeindegewachstum auf der einen Seite sowie starker Bevölkerungsrückgang auf der anderen Seite prägen seither die Entwicklung vieler Adventgemeinden in der Ukraine. Neben einer sehr niedrigen Geburtenrate haben zudem etwa 6 Mio. Menschen in den letzten Jahrzehnten das Land verlassen. Zudem sterben viele Ukrainer vorzeitig an Krankheiten, deren Behandlung entweder nicht möglich oder privat nicht finanzierbar ist. *Elena Nosov* schrieb einmal meinen Eltern, dass alle drei Monate etwa 270 Adventisten in der Ukraine allein an Krebs sterben. Das ist, als würde jeden Monat eine Gemeinde ausgelöscht werden. Seit dem Ende der Sowjetzeit hat die Ukraine eine der höchsten Sterberaten und einen der schnellsten Bevölkerungsrückgänge der Welt. Besonders Männer haben eine hohe Sterberate, wodurch die Ukraine einen Frauenüberschuss hat. Die Gemeinden sind von all dem nicht ausgenommen, sondern sind Teil der gesellschaftlichen Entwicklungen – was gerade jetzt im Krieg massive Spuren hinterlässt. 🗨️

DIE ORTHODOXEN KIRCHEN




Reichlich 60 % der Ukrainer gehören heute einer der orthodoxen Kirchen an. Seit über tausend Jahren ist das orthodoxe Christentum die geistliche Heimat der meisten Ukrainer. Durch Migration, Erweckungsbewegungen und Verschiebungen der

Staatsgrenzen war das Christentum auf ukrainischem Gebiet jedoch immer einem gewissen Wandel unterworfen. Einschneidend war selbstverständlich die Sowjetära, die das gesamte religiöse Gefüge nachhaltig prägte. Die Folgen davon bekommen wir noch heute zu spüren. Mit dem Zerfall der Sowjetunion wurden auch die Gebiete der Kirchen neu strukturiert, was zu verschiedenen Streitigkeiten und Verstimmungen führte. Das Ende der Sowjetunion führte vor allem in Russland zu einer neuen Suche nach Identität und einer Rückbesinnung auf die Wurzeln russischen Glaubens, Denkens und Lebens. Die Kirchen bekamen seit 1990 dadurch immensen Zuwachs. Russisch oder ukrainisch sein, bedeutete dadurch für immer mehr Menschen auch orthodox zu sein. Besonders das nachsowjetische Russland lebt von einer gewissen Symbiose aus Politik und Kirche. Problematisch wurde das Ganze vor allem 2014, als die politischen Konflikte in der Ukraine dazu führten, dass orthodoxe Christen je nach Nationalität jeweils für russische oder ukrainische Interessen Partei ergriffen. Als dann der Patriarch von Konstantinopel 2018 die Unabhängigkeit der Ukrainisch Orthodoxen Kirche anerkannte und damit auch die Unabhängigkeit der ukrainischen Christen von der russischen Kirche, brach die Russisch-orthodoxe Kirche mit weiten Teilen der orthodoxen Christenheit. Dieser Graben ist tief und im Moment schwer zu überbrücken.

Christsein gepaart mit Nationalismus war schon immer ein Übel, das der Gemeinde Jesu manchmal beinahe die Lebensader zerrissen hat. Einige versuchen den aktuellen Krieg daher auch vor dem Hintergrund der orthodoxen Kirchen zu erklären. Aber auch das greift zu kurz. Sowohl die Entwicklungen der orthodoxen Kirchen als auch die verletzten Seelen von Russen und Ukrainern sind viel komplexer, als dass man es allein auf die Rolle der Kirchen verengen könnte. Die geistliche Vielfalt innerhalb orthodoxer Kirchen, Bewegungen und Gemeinschaften ist von großer Weite und bestätigt nicht immer das Bild, das einige Teile der Kirchen nach außen in dunklen Farben zeichnen. 🗨️

WUSSTEST DU SCHON ...

dass der **Apostel Philippus** der Überlieferung nach bis in die **Ukraine** gereist und dort gestorben ist? Er war einer der Jünger Jesu und stammte aus Bethsaida am See Genezareth in Galiläa (Joh 1,43-44). Im Johannesevangelium kommt Philippus mehrfach zu Wort und unterhält sich mit Jesus. Der Legende nach predigte Philippus später 20 Jahre lang in Skythien und

starb dort etwa im Jahr 81 n. Chr. den Märtyrertod. Skythien ist historisch die Gegend nördlich des Schwarzen Meeres, die heute teils zur Ukraine gehört. Die damalige Hauptstadt Neapolis (das heutige Simferopol) lag auf der Krim. Somit werden die früheren Bewohner der Ukraine übrigens auch in Kolosser 3,11 erwähnt. 

MÖGLICHKEITEN DER HILFE

Über verschiedene Möglichkeiten der Hilfe wird in den Gottesdiensten und Rundbriefen weiterhin informiert werden. Momentan sind alle eifrig damit beschäftigt, Kanäle für Hilfe zu suchen und herzustellen. Am Montag hat unsere Freikirche in Deutschland gemeinsam mit ADRA, AWW, Hochschule und Russischsprachigem Arbeitskreis von Adventisten in Deutschland eine Besprechung zum Thema gehabt. Das AWW innerhalb der BMV hat inzwischen mit *Michael Moritz*, *Viktor Krieger* und *Helmut Krause* Ansprechpartner gefunden, bei denen Informationen und Unterstützungsmöglichkeiten zusammenlaufen.

ADRA hat begonnen, die Aufnahme und Versorgung von Geflüchteten an den Grenzen zu Polen, Slowakei, Ungarn und Rumänien einzurichten. Im Kriegsgebiet selbst arbeiten ADRA-Mitarbeiter weiter und versorgen Menschen auf der Flucht oder in den Schutzräumen. Viele Hunderttausende sind inzwischen jenseits der Grenzen und mit mehreren Millionen wird noch gerechnet. Für diese Menschen werden derzeit Auffangstationen und Verteilstellen eingerichtet.

»ADRA wird Willkommenspakete mit Kleidung, Lebensmitteln und Bargeldgutscheinen (die Banken in der Ukraine haben ihren Betrieb eingestellt) bereitstellen. Zusätzlich planen wir die Bereitstellung langfristiger psychologischer Beratung, damit sie die traumatisierende Erfahrung verarbeiten können.«

ADRA bittet um Unterstützung und Gebet für die Mitarbeiter und Menschen vor Ort.

Spendenkonto:

IBAN: DE87 6602 0500 0007 7040 00

SWIFT/BIC: BFSWDE33KRL

Bank für Sozialwirtschaft

Oder online über:

[Klarna](#)

[SEPA-Lastschrift](#)

[PayPal](#)




Gott segne euch in den nächsten Wochen!


Nächstes Sendschreiben am **01.04.2022**


ROBERT SCHNEIDER


Pastor der Adventgemeinden Annaberg & Ehrenfriedersdorf

 Fichtestraße 1

09456 Annaberg-Buchholz

 03733 67 59 80 8

 0151 20 30 00 44

 Robert.Schneider@adventisten.de